

**Zeitschrift:** Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt  
**Herausgeber:** Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich  
**Band:** - (1993)  
  
**Rubrik:** Miscellen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



„Genau betrachtet“, titelt eine doppelseitige Anzeige der L-Bank im SPIEGEL (Nr. 35/1992), „sind auch Millionen-Projekte nur ganz normale Bauvorhaben.“ Die „Experten“ der Bank hätten „mehr im Kopf [...] als DM pro qm. Ihr Ziele.“ Wessen Ziele? Gewiß nicht diejenigen der vormals Putzfrau geheißenen Raumpflegerin und ebensowenig diejenigen all derer, mit deren Leben Großprojekte, die der Vorstand gerade daraufhin geprüft hat, ob sie sich rechnen, nichts zu tun haben. Wem gehört die Stadt?

Die Grundfrage [...] ist, wem das Stadtzentrum gehören wird, dem Bund, als Erben der DDR, oder möglichst vielen, darunter, über zentrale kulturelle Nutzungen, eben auch den Berlinern.

Diese Frage ist nicht ausreichend am zentralen Gebäude, sondern nur im Blick auf den gesamten Stadtteil zu diskutieren. „Spreeinsel“ ist dafür nur ein Bonner Herrschaftskürzel, das alle Geschichte ausräumt und die leere Fläche mit einem Griff verfügbar macht. Es geht aber gerade um das Weggelassene: um die im Gelände liegende Spannung des wirklichen Berlin. Das ist einerseits die komplexe Bürgerstadt: die Gründungsstadt Alt-Cölln, andererseits der übergroße Herrschaftsort, das Schloß. Die Palast-Diskussion ist deshalb so kurzatmig – ob man abreißt oder nicht, es geht um unendlich viel mehr als dieses Ostberliner ICC.

Ähnlich beim Staatsratsgebäude. Jetzt kann man es zum ersten Mal von innen sehen. Da zeigt es sich von so monumentaler Blöðheit, daß ich mich frage, wie sich ein sensibler Mensch aufraffen können soll, für seine Erhaltung zu plädieren. Aber wieder ist das nicht der Punkt. Worum es geht, ist nicht die Qualität des Klotzes, sondern seine städtebauliche Funktion. Diese besteht darin, das bürgerliche Cölln – die Breite Straße – gegen die Staatszone abzuriegeln. Die zwei schönsten Bürgerhäuser Berlins, das Nicolai- und das Galgenhaus, liegen so im Hinterhof, kaum einer findet sie. Deshalb, und aus gar keinem anderen Grunde, muß das Gebäude abgerissen werden. Es geht nicht um den mißglückten Fetisch Palast oder Staatsratsgebäude, sondern um die vergangene und die mögliche zukünftige Stadt. Genauer gesagt: Es geht um den intuitiven Mittelpunkt der Stadt. Die ganze Verteilungsdiskussion ist pervers, keine andere Kulturation ließe es sich gefallen, daß man sich in dieser Form um das historische Zentrum rauft.

Das Zentrum ist besetzt, es ist randvoll mit Gewesenem und heutigen Wünschen, und wenn wir nicht ewig vor der eigenen Geschichte weglaufen wollen, dann müssen wir uns dazu bequemen, die Grundzüge zu vergegenwärtigen: einerseits das Schloß, was im einzelnen auf ein intellektuell höchst spannendes dekonstruktives Projekt hinausliefe, andererseits die gemischte zivile Stadtstruktur, ein ebenso spannendes urbanistisches Abenteuer. Wenn der Staat das mitspielen will, gut, aber nicht als Beamtenkolonie.

Der geplante städtebauliche Wettbewerb ist folglich überflüssig. Kein Architektenentwurf kann den Konsens darüber ersetzen, die Dialektik des Stadtzentrums wiederherzustellen. Zuständig sind alle: Es geht um eine Bewährungsprobe in Sachen städtischer und nationaler Kultur.

Dieter Hoffmann Axthelm zum Streit um das Berliner Zentrum, aus: *Baumeister* 5/1993

Die monumentalische Historie ist das Maskenkleid, in dem sich ihr Haß gegen die Mächtigen und Großen ihrer Zeit für gesättigte Bewunderung der Mächtigen und Großen vergangener Zeiten ausgibt, in welchem verkappt sie den eigentlichen Sinn jener historischen Betrachtungsart in den entgegengesetzten umkehren; ob sie es deutlich wissen oder nicht, sie handeln jedenfalls so, als ob ihr Wahlspruch wäre: laßt die Toten die Lebendigen begraben. [...] Von dem gedankenlosen Verpflanzen der Gewächse rührt manches Unheil her: der Kritiker ohne Not, der Antiquar ohne Pietät, der Kenner des Großen ohne das Können des Großen [...].

Friedrich Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* (1874)

„Eine Rekonstruktion ist nicht primär ein urbanistisches, ästhetisches, technisches oder finanzielles Problem, sondern ein historisch-moralisches. [...] Wenn ein Monument als einzelnes mitsamt seiner historischen Umgebung durch Zerstörung ausgelöscht ist, wird eine – wenn auch technisch mögliche – Rekonstruktion zur Geschichtsattrappe. [...] Entscheidungen [zum Wiederaufbau] sind Ausdruck der Restauration und spiegeln einen orientierungslosen, historisch retrospektiven gesellschaftlichen Zustand. Man kann solche Tendenzen nicht aufhalten, allenfalls bewußt machen. [...] Die Sprengung [des Berliner Stadtschlusses] sollte als sichtbarer Akt das Ende des preußischen Militarismus signalisieren. [...] Aus ähnlichen Gründen würde das Potsdamer Stadtschloß abgerissen. [...] Man kann diese Handlungen verwerflich und barbarisch finden und die Verluste beklagen, aber man darf sie nicht rückgängig machen wollen, auch wenn man es technisch könnte. Wenn man es dennoch will oder tut, so dokumentiert man seine Entschlossenheit zur Geschichtsmanipulation und begibt sich auf die gleiche Ebene wie die Barbaren, deren Schandtaten man kompensieren will. [...] Daß die öffentliche Diskussion über die Rekonstruktion von Baudenkmälern in Deutschland ihren entscheidenden Auftrieb durch die Wiedervereinigung erhielt, unterstreicht, daß es sich um primär politische Entscheidungen handelt. Es wäre mehr als fatal, wenn das wiedervereinigte Deutschland derartige Rekonstruktionen als Identitätssymbole nötig haben sollte, die nichts als ein versuchter Blick zurück wären.“

Zitiert nach: *Rekonstruktion als Restauration? Zum Wiederaufbau zerstörter Architektur*, von Hanno-Walter Kruft, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 3./4. Juli 1993

Wolf Prix: Wir sind unbezahlte Formel-Eins-Rennfahrer. Wir haben unsere Rennstrecken, rasen mit Höchstgeschwindigkeit durch die Kurven, und es gelingt uns nicht, mit diesem Balanceakt zwischen Leben und Tod in der Architektur fertig zu werden. Eine Menge Leute, etwa 2% der Gesamtbevölkerung, schaut diesem Zirkus zu, aber wir haben im Grunde keinen wirklichen Einfluß auf die Kultur. Die Kultur ist wie eine Elefantenherde, die über unsere Gebäude hinwegtrampelt. Derweil fahren wir sehr schnell und sehr risikoreich [...]. Wir haben der Tatsache ins Auge zu sehen, daß wir vor dem Abgrund stehen. Ich sage nicht, das ist schlecht oder gut, ich sage nur, wir stehen am Rand und haben keinen Einfluß.

Eric Moss: Und das bedeutet?

Wolf Prix: Das bedeutet, wir müssen unsere Tätigkeit neu überdenken.

Eric Moss: Und zu welchem Schluß bist du gelangt?

Wolf Prix: Mein Vorschlag wäre das Ende der Architektur.

Eric Moss: Also du meinst, man solle aufhören.

Wolf Prix: Ja, wir werden aufhören. Wenn diese Konferenz vorbei ist, werden wir aufhören.

Ausschnitt aus dem round table-Gespräch der vom Österreichischen Museum für angewandte Kunst, Wien, organisierten ‚Wiener Architekturkonferenz‘ (15. Juni 1992), abgedruckt in: *Architektur am Ende? Manifeste und Diskussionsbeiträge zur Wiener Architekturkonferenz*, hrsg. von Peter Noever, mit Beiträgen von Coop Himmelblau, Zaha Hadid, Steven Holl, Thom Mayne, Eric O. Moss, Carme Pinós und Lebbeus Woods, München (Prestel) 1993

„Meine Idee ist die Wiedergewinnung einer berlinischen Tradition. Ich bin ein Anhänger der körperhaften Architektur, des steinernen Berlin. [...] Meine Architektur muß sich in die Traditionslinie von Gilly, Schinkel, Messel, Behrens, Mies van der Rohe, Taut bis Kleihues einordnen lassen. [...] Wo immer ich Architektur beeinflussen kann, versuche ich das unter der Überschrift: diszipliniert, preußisch, zurückhaltend in der Farbigkeit, steinern, eher gerade als geschwungen. Das gilt natürlich auch für die Auswahl der Architekten: Lieber Kollhoff als ein amerikanisches Großbüro.

[...] In den fünfziger Jahren haben sich die Berliner aufgemacht, ihre Identität zu suchen: die einen in Amerika, die anderen in der Sowjetunion [...]. Auf jeden Fall mußte es furchtbar international sein. Das war ein falscher Weg. Die Berliner müssen ihre eigenen, Themen wieder ernst nehmen.“

Senatsbaudirektor Hans Stimmann, Berlin, gegenüber Wolfgang Bachmann, in: *Baumeister* 7/1993, S. 48–51